



Leseprobe

Englands Krone

Die britische Monarchie im Wandel der Zeit - Ein SPIEGEL-Buch

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 304

Erscheinungstermin: 10. April 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

BETTINA MUSALL, geboren 1956, ist seit 1985 Redakteurin beim SPIEGEL. Lange Jahre schrieb die Germanistin und Politikwissenschaftlerin für die Ressorts Politik, Gesellschaft, Sport und Kultur. Heute verfasst sie Beiträge für die Hefreihen SPIEGEL GESCHICHTE und SPIEGEL WISSEN.

EVA-MARIA SCHNURR, geboren 1974, ist seit 2013 Redakteurin beim SPIEGEL und verantwortet seit 2017 die Hefreihen SPIEGEL GESCHICHTE und SPIEGEL WISSEN. Zuvor arbeitete die promovierte Historikerin als freie Journalistin, u. a. für »DIE ZEIT« und »stern«.

Außerdem von Eva-Maria Schnurr lieferbar:

Die Reformation. Aufstand gegen Kaiser und Papst
Die Kelten. Geheimnisse einer versunkenen Kultur

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

INHALT

II Vorwort

EINLEITUNG

- 17 »WER DIE QUEEN ANSCHAUT, SIEHT BRITISCHE
GESCHICHTE«
Die Historikerin Karina Urbach über die Langlebigkeit
der Monarchie
Von Annette Großbongardt und Eva-Maria Schnurr
- 28 RULE, BRITANNIA!
Regentschaften englisch-britischer Monarchen

TEIL I

RITTER UND RIVALEN

- 33 GESALBT UND GEKRÖNT
Kampf der Angelsachsen und Wikinger
um die Herrschaft auf der Insel
Von Angelika Franz
- 38 EIN NORMANNE AUF DEM THRON
Wilhelm der Eroberer, Krieger und Staatsmann
Von Uwe Klußmann
- 47 WUCHT DER TRAGÖDIE
Richard Löwenherz und Johann Ohneland kämpften
gegen ihren eigenen Vater
Von Georg Bönisch

- 58 HELD UND MESSIAS
 König Artus – ein Mythos im Dienst der Krone
Von Stefan Berg
- 64 »EIN SCHELM, DER BÖSES DABEI DENKT«
 Wie der britische Hosenbandorden entstand
Von Britta Kessing
- 67 »ZITTERE UND VERZAGE!«
 Der Hundertjährige Krieg und die Erbfeindschaft
 zwischen England und Frankreich
Von Romain Leick
- 75 TRINGELD FÜR DEN HENKER
 Im Londoner Tower wurde gequält und gefoltert
Von Frank Thadeusz
- 81 EWIGES SCHEUSAL
 Was ein Knochenfund über den notorischen Bösewicht
 Richard III. aussagt
Von Marco Evers

TEIL II

GLAUBENSKAMPF UND REVOLUTION

- 89 REFORMER WIDER WILLEN
 Heinrich VIII. ließ seine Frauen köpfen, sein Land hat er
 verändert wie kein anderer
Von Konstantin von Hammerstein
- 99 DIE MACHT DER FEENKÖNIGIN
 Durch geschickte Selbstinszenierung beförderte
 Elizabeth I. ihren Ruhm
Von Eva-Maria Schnurr

- 111 INTRIGANTIN ODER OPFER?
 Das tragische Ende der Schottin Maria Stuart
Von Britta Kessing
- 114 DER KOMÖDIANT DES HOFES
 Shakespeares politische Botschaften bleiben rätselhaft
Von Wolfgang Höbel
- 124 OHNE KOPF UND KRONE
 Die Exekution Karls I. 1649 markiert den Tiefpunkt
 der Monarchie
Von Peter Wende
- 132 KUNST DES SCHMEICHELNS
 Der Hofmaler Hans Holbein
Von Joachim Kronsbein
- 135 KÖNIGREICH GOTTES
 Oliver Cromwell, Rebell im Bürgerkrieg,
 harter Herrscher
Von Jan Fleischhauer
- 148 SIEG DES PARLAMENTS
 In der Glorious Revolution entlud sich der Frust
 über die enttäuschende Restauration
Von Dagmar Freist
- 157 DAS RECHT DER MENSCHEN
 John Locke, Erfinder des modernen Staates
Von Thomas Darnstädt

TEIL III
WELTREICH UND
PARLAMENTARISMUS

- 165 KÖNIGE AUS HANNOVER
Die deutschen Georgs waren keine Genies, verschafften
England aber Weltgeltung
Von Johannes Saltzwedel
- 176 DER AKKORDARBEITER
Auf der Themse komponierte Händel die »Wassermusik«
Von Johannes Saltzwedel
- 181 MITTELPUNKT DER WELT
London im 18. Jahrhundert, die größte, quirlichste und
brutalste Metropole Europas
Von Sebastian Borger
- 192 DELIKATE ERMITTLUNGEN
Der liederliche König Georg IV. in der öffentlichen Kritik
Von Felix Bohr

TEIL IV
DEMOKRATIE UND
MEDIENZEITALTER

- 203 NIE GELÖSCHTE FLAMME
Victoria I. und ihr Mann Albert machten den Königshof
zum Familienunternehmen
Von Bettina Musall

- 215 »DIE FRAU, DIE ICH LIEBE«
 Für die Amerikanerin Wallis Simpson verzichtete
 Eduard VIII. auf die Krone
Von Michael Sontheimer
- 226 BECHERN FÜR BRITANNIEN
 Queen Mum, die Beliebteste der Windsors
Von Michael Sontheimer
- 229 DAS UNTERNEHMEN WINDSOR
 Elizabeth II. hat die Monarchie stabilisiert
Von Hans Hoyng
- 241 DER FLUCH DER PRINZEN
 Den Boulevardmedien entgeht kein Fauxpas
 des royalen Nachwuchses
Von Martin Doerry
- 251 FAMILIENSACHE
 Wohin steuert die britische Monarchie im 21. Jahrhundert?
Von Christoph Scheuermann
- 261 »DIE KRONE HAT GERADE EINE STARKE ZEIT«
 Gespräch mit Lord Michael Dobbs
 über den britischen Adel
Von Bettina Musall und Christoph Scheuermann

ANHANG

- 273 Chronik
 286 Buchhinweise
 288 Autorenverzeichnis
 290 Dank
 291 Personenregister

VORWORT

Als Queen Elizabeth 2012 anlässlich ihres 60. Thronjubiläums Bilanz zog, erinnerte sie an die zwölf Premierminister, die sie als Königin bisher erlebt hat. Nicht ausgeschlossen, dass es noch mehr werden.

Politiker kommen und gehen, die britische Monarchie bleibt. Seit mehr als 1000 Jahren folgt beinahe nahtlos ein Regent auf den nächsten, getreu dem Ausruf: »Der König ist tot, es lebe der König.« Bis ins frühe Mittelalter kann Elizabeth II. ihre Ahnen zurückverfolgen, eine Galerie berühmter und illustrierer Häupter, von denen etliche zu den ganz großen Figuren der europäischen Geschichte gehören – oder zu den finsternen, obskuren und berüchtigten.

Wilhelm der Eroberer unterwarf in der Schlacht bei Hastings 1066 die Angelsachsen, trat das Erbe ihrer Könige an und führte kontinentale Gepflogenheiten wie das Lehnswesen auf der Insel ein. Heinrich II. heiratete England zur Großmacht empor, indem er Eleonore von Aquitanien ehelichte und das Angevinische Reich begründete. Heinrich VIII. wurde berühmt, weil er einige seiner Ehefrauen köpfen ließ. Die englische Geschichte prägte er entscheidend, als er mit der Gründung der Anglikanischen Kirche den römisch-katholischen Einfluss im Land zurückdrängte. Seine Tochter Elizabeth I. besiegte die Spanische Armada, Queen Victoria machte das Empire groß – beide Monarchinnen gaben einem ganzen Zeitalter ihren Namen.

Nicht zuletzt wegen dieser legendären Gestalten geht vom britischen Königshaus eine Faszination aus, die viel größer ist als die aller anderen europäischen Monarchien. Staunen lässt auch die Überlebensfähigkeit der britischen Krone. Die »Royals«

überdauerten Revolutionen und Skandale – heute sind sie beliebter denn je.

Was also machte die Könige und Königinnen ausgerechnet in jenem Land so erfolgreich, in dem auch der Parlamentarismus groß wurde? Wie überstanden sie Krisen, Kriege und Intrigen, und wie schafften sie es, in einer sich dramatisch verändernden Welt die royale Tradition aufrechtzuerhalten? Dieses Buch sucht Antworten im Leben und in der Regentschaft jener Monarchen, die bis heute die englische Geschichte am stärksten geprägt haben.

Flexibilität und Pragmatismus seien typisch sowohl für die britische Verfassung als auch für die Briten selbst, glaubt die Historikerin Karina Urbach. Das sei eine wichtige Voraussetzung der parlamentarischen Monarchie, wie sie sich zuerst in England entwickelte. Früher als die Menschen in kontinentaleuropäischen Ländern wehrten sich die Engländer gegen absolutistische Bestrebungen ihrer Herrscher und versuchten, deren Macht zu begrenzen.

Das Jahrhundert der Glorreichen Revolution von 1688 ist deshalb eine Schlüsselepoche für die Geschichte der britischen Monarchie. Der Historiker Peter Wende, ehemaliger Direktor des Deutschen Historischen Instituts in London, beschreibt, wie religiöse Gegensätze und Kompetenzstreitigkeiten zwischen König und Parlament das Land beinahe zerrissen und wie Karl I. in einem öffentlichen Schauprozess schließlich zum Tode verurteilt wurde. Ein blutiger Bürgerkrieg war die Folge. SPIEGEL-Autor Jan Fleischhauer rekonstruiert die Herrschaft Oliver Cromwells. Kein Mann habe die öffentliche Meinung so sehr gespalten wie der Lordprotektor, so Fleischhauer: Während er den einen schon zu Lebzeiten als Freiheitsheld galt, war er anderen als Diktator verhasst – der einzige ungekrönte König der Insel.

Ein echter Monarch sollte nach den Wirren Einigkeit und Ordnung des Landes sichern, deshalb holte man den König

zurück. Doch als sich eine katholische Thronfolge anbahnte, kam es zur Glorious Revolution. Die Oldenburger Frühneuzeit-Forscherin Dagmar Freist schildert, wie das Parlament seine Befugnisse in einem immer noch monarchisch-aristokratischen Staatswesen ausbauen konnte.

Auch britische Philosophen und Staatslehrer spielten eine zentrale Rolle bei der Weiterentwicklung der Monarchie, allen voran John Locke. Nicht etwa von Gott, sondern vom Volk werde jedwede Macht, also auch der König, legitimiert, so seine Überzeugung. SPIEGEL-Autor Thomas Darnstädt porträtiert den Aufklärer und seine revolutionären Ideen.

Einen Aspekt ihrer Geschichte verschweigen die Royals allerdings gerne, und zwar den deutschen. Weil ein nicht-katholischer Thronerbe gesucht wurde, bestieg der in Hannover residierende Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg 1714 als Georg I. den britischen Thron, ein entfernter Verwandter des Stuart-Geschlechts. SPIEGEL-Redakteur Johannes Saltzwedel erklärt, warum der Welfe – wie auch seine unmittelbaren Nachfolger – ein bemitleidenswert schwacher Monarch war. Eine weitere Verbindung zu Deutschland schuf Queen Victoria, als sie 1840 Albert von Sachsen-Coburg und Gotha heiratete. Der gemeinsame Sohn, Eduard VII., war der erste britische Herrscher des Königshauses »Saxe-Coburg and Gotha«. Allerdings änderte sein Nachfolger, Georg V., im Ersten Weltkrieg den Namen nach dem Familienanwesen in »Windsor« – eine öffentliche Distanzierung von der nun heiklen deutschen Herkunft.

Damit schützte er die Familie aber nicht vor Skandalen. Sein Sohn Eduard VIII. verzichtete zunächst aufgrund seiner großen Liebe zur Schauspielerin Wallis Simpson auf die Krone, dann trank er auch noch Tee mit Adolf Hitler. SPIEGEL-Autor Michael Sontheimer staunt über die Zurückhaltung der damaligen britischen Presse. Kein Vergleich zu den Paparazzi unserer Zeit, die

spätestens seit dem Tod Prinzessin Dianas die Mitglieder des Königshauses wie Popstars unter medialen Dauerbeschuss nehmen, wie SPIEGEL-Autor Martin Doerry beschreibt.

Die Royals gelten bis heute als Symbol der Beständigkeit in einer sich rapide verändernden Welt, sagt der frühere Thatcher-Berater Michael Dobbs im Interview. Der Geadelte mit Sitz im House of Lords und Autor der Serie »House of Cards« sieht bei allen Schwächen eine gewisse Überlegenheit der Monarchie: »Hätten wir einen gewählten Präsidenten, hätte der es viel schwerer, sich herauszuhalten und über allem zu stehen.«

Die amtierende Königin Elizabeth II. bringt auf den Punkt, was wohl für ihre gesamte Ahnenreihe gilt: »Wie alle großartigen Familien haben auch wir unsere exzentrischen Seiten, unsere ungestümen Kinder und unsere Familienstreitigkeiten.« Vielleicht ist es gerade das, was die Royals ausmacht.

Hamburg, im Frühjahr 2015

Bettina Musall und Eva-Maria Schnurr

EINLEITUNG

»WER DIE QUEEN ANSCHAUT,
SIEHT BRITISCHE GESCHICHTE«

Gespräch mit der Historikerin Karina Urbach
über die Langlebigkeit der Monarchie,
das Arbeitsethos von Elizabeth II. und den Versuch,
brisante Dokumente unter Verschluss zu halten

Das Gespräch führten Annette Großbongardt
und Eva-Maria Schnurr.

SPIEGEL: Sie leben seit zehn Jahren vorwiegend in England und sind auch bei britischen Medien gefragt, wenn es darum geht, die Monarchie zu deuten. Wie erleben Sie die Queen?

URBACH: Für die Engländer ist Elizabeth II. die Verkörperung der Geschichte. Die Briten sind sehr geschichtsverliebt – das ist gewissermaßen schon eine Obsession. Im englischen Fernsehen sieht man eigentlich ständig Sendungen über Queen Victoria oder den Ersten und Zweiten Weltkrieg. Wer die Queen anschaut, sieht nicht die knuddelige Großmutter, sondern die britische Historie.

SPIEGEL: Für einen Bundesbürger ist die Monarchie eine überkommene Staatsform, zwei Drittel der Briten jedoch sind auch heute noch für das Königshaus. Was lieben sie so an ihrer Krone?

URBACH: Elizabeth II. ist zum nationalen Symbol geworden, das ist ihre größte Leistung, die sie mit viel Disziplin und Beständigkeit erreicht hat. Indem man sie feiert, feiert die Nation sich selbst. Man könnte das auch kritisch sehen und sagen, das ist ein Bewahren der Monarchie in Aspik. Elizabeth hat keine Inno-

tionen gebracht. Ein Beispiel ist ihre Kunstsammlung, die um 1900 stehengeblieben ist.

SPIEGEL: Welcher Typ einer Monarchin ist sie: Eine Arbeitskönigin, die zuverlässig ihre Pflicht erfüllt? Auf der »official website of The British Monarchy« heißt es: »Der Arbeitsalltag der Queen beginnt wie der vieler Menschen – an ihrem Schreibtisch.«

URBACH: Ich glaube, sie wird auch an ihrem Schreibtisch sterben. Sie verkörpert diese Arbeitsethik, absolut. Aber sie weiß auch, sie muss sichtbar sein, mit Wohltätigkeitsprojekten glänzen, sonst ist die Relevanz weg. Wenn man sie nicht sehen würde, wäre es wie bei Queen Victoria in ihrer Trauerzeit. Dann käme die Kritik: Was tun die eigentlich für uns? Warum kostet das so viel? SPIEGEL: Aktuell ist die königliche Familie jedenfalls auf einem Allzeithoch.

URBACH: So beliebt war sie nicht immer, in den Siebzigerjahren etwa befand sich die britische Gesellschaft im Umbruch, und die Royal Family wirkte altbacken. In den Neunzigern gab es dann die endlosen Scheidungskriege. Aber inzwischen sind die Royals eine Art Hollywood-Ersatz, sie sind Stars – und ein Trost. Man schaut sie an und denkt: Ach ja, die Queen ist immer da, auch jedes Weihnachten, das ist irgendwie schön. Sicher spielt auch eine Rolle, dass sie sozusagen über der Politik schwebt. Die Wut über Entscheidungen der Regierung oder soziale Probleme trifft die Politiker, nicht sie. Winston Churchill hat das auf den Punkt gebracht: Wenn eine Schlacht verloren ist, macht man die Regierung verantwortlich; wird sie gewonnen, jubelt das Volk der Königin zu.

SPIEGEL: Wie viel Macht hat denn die Königin heute noch? Formal hat sie ja vor allem repräsentative Pflichten, allerdings trifft sie einmal pro Woche den Premierminister und muss »gehört« werden. Hat sie dadurch mehr Einfluss auf die aktuelle Politik als etwa der deutsche Bundespräsident?

URBACH: Das ist zu vermuten, aber wir wissen zu wenig. Bekannt ist, dass sie mehrmals nachfragt, wenn ihr etwas nicht gefällt: »Sind Sie sich sicher, wirklich sicher, dass Sie das so machen wollen?« Sie hat ja ein enormes Herrschaftswissen und Erfahrung, dank der zwölf Premierminister, die sie schon erlebt hat. Auch in der Zeitgeschichte liegt vieles im Dunkeln, was die Einflussnahme des Königshauses angeht, denn die Royal Archives sind für die Zeit nach 1918 für Historiker versperrt. Wir wissen bloß, dass wir nichts wissen über die politische Rolle der Royal Family. Es ist ein Skandal, dass wir keinen Zugang bekommen.

SPIEGEL: Was vermuten Sie dahinter?

URBACH: Sie wollen die Kontrolle über ihre Geschichte, die Deutungshoheit bei sich behalten, etwa über ihre Rolle in der Zwischenkriegszeit. Und ich glaube, dass die Royals sehr viel politischer waren und sind, als man denkt. Sie sagen, die Archive seien privat, aber die Queen ist doch nicht privat! Das Archiv wird auch durch Steuergelder finanziert.

SPIEGEL: Wo steht die Queen politisch?

URBACH: Sie ist konservativ, aber eine Sozialkonservative. Der ultraliberale Kurs von Margaret Thatcher ging ihr viel zu weit, dafür hat sie die Premierministerin sogar kritisiert, ebenso wie für deren Politik gegen ihr liebstes Kind, das Commonwealth.

KARINA URBACH

Die habilitierte Historikerin ist spezialisiert auf die deutsch-britischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Sie hat eine Biografie über Queen Victoria veröffentlicht (Verlag C.H. Beck). Ihr Buch über britische Nazi-Verbindungen »Go-Betweens for Hitler« erscheint 2015 bei Oxford University Press. Sie lehrt in London und lebt in Cambridge.

Das ist eine der wenigen politischen Informationen, die wir haben, jemand aus dem Palast hat sie, vermutlich mit Wissen der Queen, der *Sunday Times* gesteckt. Plötzlich wurde klar, dass sie in der Tagespolitik tatsächlich mitspielen will. Allerdings musste sie einen Rückzieher machen, als es publik wurde, denn das Volk will keinen Monarchen, der sichtbar Politik macht.

SPIEGEL: Die letzte Königin, die offen ihr Veto gegen die Regierung eingelegt hat, war Königin Anne, die 1702 den Thron bestieg?

URBACH: Queen Anne war ein Desaster in vielerlei Hinsicht, politisch viel zu schwach. Auch Queen Victoria versuchte noch, Einfluss zu nehmen, und sie war vielleicht die Letzte, der das eingeschränkt noch gelang. Aber das wissen wir auch erst jetzt seit der Veröffentlichung ihrer Tagebücher; ihre Zeitgenossen hatten davon keine Ahnung.

SPIEGEL: Die Royals erfahren bis heute mehr Aufmerksamkeit als andere Königshäuser in Europa, warum?

URBACH: Elizabeth II. ist die Doyenne, die dienstälteste Monarchin nach dem König von Thailand. Ihr Königreich wird immer noch als Großmacht wahrgenommen.

SPIEGEL: Tatsächlich ist sie ja auch immer noch Staatsoberhaupt von Neuseeland, Kanada, Australien, von Tuvalu und Barbados. Welche Rolle spielt das heutzutage?

URBACH: Diese Weltmachtreste sind exotisch, das hat Glamour. Die Niederlande etwa haben das nicht.

SPIEGEL: Was ist das Besondere an der britischen Monarchie, wenn man in die Geschichte zurückschaut?

URBACH: Interessanterweise ihre frühe Schwäche. Die Glorious Revolution fand ja schon 1688 statt, das Parlament stoppte die absolutistischen Bestrebungen ihrer Könige endgültig, sehr viel eher als in anderen europäischen Staaten. Danach war das Parlament de facto mächtiger als der König, der mehr oder weni-

ger in eine repräsentative Rolle zurückfiel. Um seine Bedeutung zu sichern, musste er seine Rolle neu definieren.

SPIEGEL: Wie das?

URBACH: Queen Victoria gelang das beispielhaft: Sie hat gemeinsam mit ihrem Mann das Hofzeremoniell neu erfunden, die Pracht und Perfektion, mit der Krönungen, Hochzeiten, Beerdigungen inszeniert wurden. Mit ihrem Premierminister Benjamin Disraeli hat sie die Idee vom britischen Empire genutzt, um ihre Rolle in der Welt zu stärken.

SPIEGEL: Wie kam es, dass Frauen in England so früh an der Macht waren?

URBACH: Die Engländer hatten schlicht kein Salisches Erbrecht, das heißt: Die Töchter waren erbberechtigt. Es gab, vom 16. Jahrhundert an, sechs Königinnen: Maria Tudor, Elizabeth I., Maria II., die mit Wilhelm III. von Oranien regierte, Queen Anne, Victoria und jetzt Elizabeth II. – viele von ihnen waren sehr lange an der Macht und dadurch sehr prägend. Und sie profitieren sicher auch vom weiblichen Vorteil: Man sieht sie als Mutter der Nation, die das Land zusammenhält. Mit Ausnahme von Anne sind starke Frauen ein Kennzeichen der englischen Monarchie.

SPIEGEL: Wenn man einen Engländer nachts wecken und fragen würde, wer der wichtigste Monarch war – was würde er sagen?

URBACH: Elizabeth I.! Sie kann als die Größte gelten: Sie hat sich als Warrior Queen inszeniert, im Kampf gegen Rom und Spanien, sie hat die Armada besiegt; aber sie trat auch als soziale Mutter ihres Landes auf. Zu den Ikonen im kollektiven Gedächtnis der Briten gehört unbedingt auch Heinrich VIII., ein ganz großer Politiker und wohl der stärkste aller Könige. Er ist für seine Frauen- und Sexskandale bekannt, aber er hat viel geleistet. Er war so klug, nie gegen die Volksmeinung zu kämpfen, er hat immer mit dem Volk gearbeitet.

SPIEGEL: Anders als der absolutistisch auftretende Karl I., den das Parlament 1649 schließlich hinrichten ließ.

URBACH: Karl war einfach zu weit gegangen, er wollte seine Neigung zum Katholischen gegen die Interessen des Adels und damit des Parlamentes durchsetzen. Heinrich VIII. und Elizabeth I. waren da viel geschickter: Sie haben mit der führenden Schicht zusammengearbeitet und einen gemeinsamen äußeren Feind gesucht – die katholische Kirche und Spanien. So entfalteten sie Patriotismus und konnten ihre Pläne durchsetzen.

SPIEGEL: England gilt als älteste europäische Monarchie, ist aber gleichzeitig durch seine lange parlamentarische Tradition geprägt. Wie passt das zusammen?

URBACH: Die britische Verfassung ist nicht verschriftlicht. Es gibt zwar einige zentrale Gesetze, Richtlinien und Gebräuche, aber eben auch viele Freiräume. So konnten sich beide Systeme gut miteinander arrangieren.

SPIEGEL: Hat diese Flexibilität die Monarchie auch so überlebensfähig gemacht? Immerhin überstand sie Revolution und Bürgerkrieg.

URBACH: Es gab keinen Masterplan, das hat sich in ständiger Auseinandersetzung mit dem Parlament so herausgebildet. Die Monarchen waren fast immer so pragmatisch, es nie zum Bruch kommen zu lassen. Nach der Revolution war klar, dass sie es nie wieder wagen durften, in Richtung Absolutismus zu gehen, wenn sie überleben wollten. Die Drohung, im Zweifelsfall ausgetauscht zu werden, schwebte über ihnen.

SPIEGEL: Trotzdem haben sich die Engländer nach der Revolution ihren König zurückgeholt – sie hätten das Land ja auch in Richtung Republik weiterentwickeln können...

URBACH: Die Idee einer Republik stand gar nicht im Raum. Den mächtigen Männern im Land, den Besitzenden, Geschäftsleuten, Adeligen, war immer klar, dass sie vor allem für die

Außendarstellung einen König brauchten. Allerdings suchten sie sich schwache Könige wie Karl II. oder die Hannoveraner, die aus diesem deutschen Kleinstaat kamen. Sie waren arm und manipulierbar – perfekt.

SPIEGEL: Dann hatte von nun an das Volk das Sagen in Großbritannien?

URBACH: Vorsicht, das Volk war im Parlament nicht vertreten, es war die Versammlung der besitzenden Klassen, der Adligen und Landbesitzer. Sie haben die Industrialisierung vorangebracht, sie waren die eigentliche Macht im Land, denn sie mussten dem König Gelder bewilligen. Viele Adelige waren viel reicher als die hannoveranischen Georgs.

SPIEGEL: In Niedersachsen wird gerade der 300 Jahre seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover 1714 gedacht. Wie würdigt man das Erbe in London?

URBACH: Das wird auf die kunsthistorische Ebene abgeschoben. Es gibt Ausstellungen, man zeigt schöne Bilder, aber im britischen Königshaus wird die Verbindung mit Deutschland noch immer heruntergespielt.

SPIEGEL: Warum?

URBACH: Man möchte sich als indigene englische Monarchie verkaufen, da stören die Georgs eher, außerdem liegt wegen der Weltkriege noch immer etwas Belastendes auf der Verwandtschaft zu den Deutschen. Trotzdem: Sie sehen sich auch in der Traditionslinie zu den Hannoveranern und würden den Familienzusammenhalt und das Ansehen der Vorfahren immer verteidigen.

SPIEGEL: Wie viel Macht hatten die Könige nach der Revolution von 1688 noch?

URBACH: Darüber waren sie sich manchmal selbst im Unklaren. Manche neigten zur Überschätzung und wurden zurückgepfiffen. Georg III., wegen seiner Liebe zur Landwirtschaft auch »Farmer Georg« genannt, hat versucht, außenpolitisch

noch eine Rolle zu spielen. Aber er verlor Nordamerika, das hat seine Regierungszeit überschattet. Sein Sohn Georg IV. war dann in vielem nur noch eine Witzfigur. Eigentlich war die ganze Regierungszeit der Hannoveraner ein einziger Abstieg für die Monarchie. Queen Victoria musste einen radikalen Schnitt machen, um der Institution wieder Relevanz zu verleihen. Sie erfand die Monarchie quasi noch einmal neu: Als Wohlfahrts- und Familienmonarchie. Damit hat sie vermutlich das Überleben der Krone gesichert, denn das Ansehen stieg wieder. Ihre »Royal Family« stellte sie fast bürgerlich dar, als gehöre sie zum ganz normalen Volk.

SPIEGEL: Ein Image, das bis heute gepflegt wird?

URBACH: Ja, die Queen führt das weiter. Man gibt sich ganz bodenständig: Prinz Philip grillt, und die Kinder spielen im Garten, so will man gesehen werden. Seit dem Desaster um Diana hat die Queen die bestbezahlten PR-Berater, die man haben kann, sie kontrolliert ihr Image bis ins Detail, nichts wird dem Zufall überlassen. Derzeit wird Charles medial als Großvater aufgebaut, die jungen Leute William und Kate und Harry sind die Musketiere, und alle halten fest zusammen. Das ist natürlich hochidealisiert und entspricht nicht der Realität.

SPIEGEL: Wie nahbar waren die britischen Könige für ihr Volk?

URBACH: Wenn Nahbarkeit entstand, dann nicht planvoll, sondern eher wegen schlechter Organisation. Unter Victoria konnte das Volk in den Windsor Great Park gehen und durch die Fenster in den Palast schauen, das hat Victoria furchtbar aufgeregt, so sehr, dass sie sich dann andere Rückzugsorte wie Balmoral Castle zulegte. Bürger mit Anliegen wurden nicht einfach so vorgelassen.

SPIEGEL: Dabei gab es in England schon früh eine kritische Öffentlichkeit: Flugschriften oder Karikaturen äußerten bereits seit dem 16. Jahrhundert teils heftigen Unmut über den König, ja machten ihn teilweise sogar lächerlich.

